

DOSSIER OEKO-FOIRE



FOTO: FLICKR

LËTZEBUERGER BIOBAUEREN

Bio gegen Bauernsterben?

Danièle Weber

Auch wenn der Bio-Markt weiterhin boomt: Die Luxemburger Landwirte glauben nicht daran, dass bio ihnen aus der Krise helfen kann. Zumindest wagen es nur wenige, ökologisches Neuland zu betreten.

Bio als Ausweg aus der Krise? „Diese Überlegung gibt es bei den Luxemburger Bauern nicht“, sagt Raymond Aendekerk von „Biolabel“. Auch in diesem Jahr haben sich zum Stichtag für landwirtschaftliche Fördermaßnahmen im August keine neuen Anwärter gemeldet. Lediglich ein neuer Biowinzer kann in die Statistik aufgenommen werden. Ins-

gesamt wirtschaften in Luxemburg 85 Betriebe auf rund 3.500 Hektar ökologisch, heißt es im Bericht des Agrarministeriums. Dazu gehören 12 Gemüsegeärtner, vier Winzer, fünf Obstbauern und 12 Imkerbetriebe. Die Zahl der Landwirte, die ihren Hof auf bio umgestellt haben, stagniert seit Jahren. Zwar haben die Mitarbeiter der Beratungsstelle für biologischen Landbau Kontakte zu einigen interessierten Landwirten, so richtig überzeugt ist aber bislang noch keiner von ihnen. „Man hat das Gefühl, dass die Bauern durch die Krise noch mehr als sonst auf das herkömmliche System setzen“, findet Aendekerk, „sie wollen

der Realität nicht in die Augen sehen.“ Zum Beispiel der Tatsache, dass in Luxemburg doppelt so viel Milch produziert wie verbraucht wird.

Anders sieht das bei Bioprodukten aus: Immer noch werden 70 bis 80 Prozent der Produkte importiert. Die Nachfrage steigt weiterhin, das bestätigt der Geschäftsleiter der Biobauerngenossenschaft BioG. „Der Markt wächst etwas langsamer als in den vergangenen Jahren, doch er wächst“, sagt Änder Schanck, der in Munsbach das Zentrum „Oikopolis“ mit aufgebaut hat. Dass weiteres Potenzial vorhanden ist, zeigen die Umsätze in neuen Naturkostläden. Als etwa in Er-

peldingen ein Laden eröffnet wurde, dessen Verkaufsfläche weitaus größer war, als die seines Vorgängers in Ettelbrück, verdoppelte sich der Umsatz.

Doch dieser positive Trend scheint die Bauern nicht groß zu beeindruckern. „Das Argument kommt bei den Bauern nicht an“, sagt Raymond Aendekerk. Nicht bei denen, die schon einen Betrieb leiten und auch nicht bei jungen Unternehmern, die sich gerade in der Berufswelt orientieren. „Es gibt konventionelle Bauern, die sagen, sie würden lieber aufhören als auf bio umzusteigen“, weiß Aendekerk. Im bäuerlichen Milieu, so scheint es, hat sich die Stimmung nicht geändert. Bio

DOSSIER OEKO-FOIRE

wird skeptisch beäugt, jedoch selten als reale Alternative angesehen.

Bioplus bringt 10 Cent pro Liter

Das ist umso erstaunlicher, als so manchem Landwirt das Wasser bis zum Hals steht. Immer noch spielt die Milchwirtschaft die wichtigste Rolle in der Luxemburger Landwirtschaft. Dass gerade sie alles andere als zukunftssicher ist, zeichnet sich schon seit Jahren ab. Bereits vor der weltweiten Finanzkrise fielen die Preise stetig in den Keller, was die Milchbauern auf die Barrikaden und vor die Molkereien trieb. Doch die Forderung „mindestens 43 Cent pro Liter!“, die noch während der Streiks und Demonstrationen vor zwei Jahren erhoben wurde, ist inzwischen längst

verhallt. Heute beruhen „realistische“ Betriebspläne von staatlichen Wirtschaftsberatern auf einem Milchpreis von 30 Cent pro Liter. Einem Preis also, den real derzeit nur Luxlait bezahlt, ausländische Molkereien wie die deutsche MUH liegen bei 23 Cent. Geht es so weiter, ist das wirtschaftliche Aus für viele vorprogrammiert. Zudem sagt die Perspektive, dass ab 2015 die Milchquoten EU-weit abgeschafft werden, eine Verschärfung der Konkurrenzbedingungen voraus.

Ist denn nun „bio“ für Milchbauern eine krisensichere Alternative? „Auch die Öko-Milchbauern bekommen die Krise momentan zu spüren“, betont Änder Schanck. Im Vergleich zu ihren konventionellen Kollegen, stehen sie jedoch seit dem 1. September noch besser da. „bioplus“, der Mehrpreis

pro Liter Milch, den Biobauern ein-kassieren, wurde von sieben auf zehn Cent erhöht. Die Änderung wurde am Donnerstag auf einer gemeinsamen Pressekonferenz von Luxlait und BioG präsentiert. Der Aufpreis bezieht sich auf die verkaufte Milch, bleibt sie im Regal stehen, bekommt der Bauer nicht mehr ausbezahlt. „Im Sommer, wenn viele Kunden im Urlaub sind, haben wir tatsächlich zu viel Milch“, erklärt Änder Schanck. Die Menge genau dem Markt anzupassen, sei wegen der kurzen Haltbarkeit des Produkts nicht möglich. „Montags haben wir immer zuviel und freitags zu wenig“, so Schanck.

Um diese Schwankungen auszugleichen, müssten neue Produkte, etwa länger haltbare Milch wie UHT, produziert werden. Doch dazu reicht

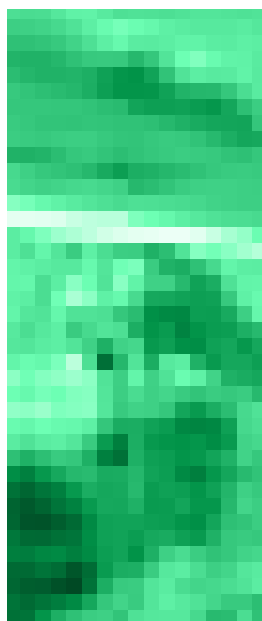
die Gesamtmenge der Luxemburger Biomilch nicht aus. Und Luxlait schreibt aus marktrechtlichen Gründen vor, dass die BioG keine Milch aus dem Ausland importieren darf. Fazit: „Wir haben zu wenig, um die Produktion auszuweiten und zuviel, um den Bonus immer auszuzahlen“, beschreibt Änder Schanck das derzeitige Dilemma.

Frischer Wind im Ministerium?

Auch bio muss sich den Regeln des Marktes beugen. Ein Grund, wie-so der überzeugte Pionier des ökologischen Landbaus nicht unzufrieden mit der Entwicklung der Biobranche in Luxemburg ist. „Es wäre für uns nicht unbedingt gesund, schneller zu wachsen“, so Schanck. Er setzt auf ordentlich aufgebaute Strukturen und weist zudem auf die Grenzen der ökologischen Perspektive unter den derzeitigen Bedingungen hin: „Ich sage nicht, dass alles so weiterlaufen soll wie bisher, ich sage nur: Durch Biolandbau können die sozialen Probleme der Luxemburger Landwirtschaft nicht gelöst werden“, so seine Überzeugung. Würde die gesamte Branche auf bio umgestellt, könnten sich zum einen die Mehrpreise auf Dauer nicht halten. Zum andern vermag die ökologische Landwirtschaft die Entwicklung der letzten Jahre nicht aufzuhalten. Zunehmende Intensivierung, sowie die Subventionierung der Infrastrukturen und Maschinen haben zwangsläufig zu einem Personalabbau und zur Konzentration auf weniger und dafür größere Betriebe geführt.

Diesen Trend gibt es natürlich auch in der Ökobranche. Schon jetzt spüren ausländische Biovermarkter den Druck der Discounter, die zunehmend auf das Angebot preiswerter Bioprodukte setzen, sehr deutlich. In Luxemburg setzte nicht zuletzt deswegen die BioG schon früh auf die Zusammenarbeit mit Supermärkten, um diesen Teil des Marktes ebenfalls zu erschließen.

Die Forderung, die Politik müsse den Bioanbau mehr fördern, erheben die Ökoverbände seit Jahren. Während der langjährigen Amtszeit des CSV-Ministers Fernand Boden übte sich das Ministerium diesbezüglich in vornehmer Zurückhaltung. Weil Brüssel es vorgab, wurde im vergangenen Jahr in einer eher zähen Prozedur ein Aktionsplan zur Förderung biologischer Landwirtschaft ausgearbeitet. Bis einschließlich 2011 will der Staat entsprechende Maßnahmen unterstützen. Das neu gegründete Institut für Biologische Landwirtschaft bekam in diesem Jahr 290.000 Euro und finanzierte damit fünf Projekte. Dazu gehören Versuchsfelder, Demonstrationsbetriebe und eine Selbst-Bewertung



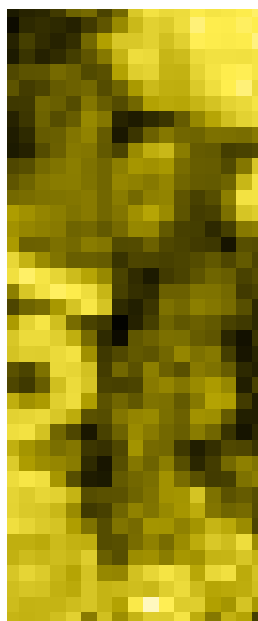
BIOTECHNOLOGIES
VÉGÉTALES
LUTTE INTÉGRÉE
CONTRE LES MALADIES
ET RAVAGEURS
ÉNERGIES
RENOUVELABLES



CONSERVATION
DE LA NATURE
QUALITÉ DE
L'ENVIRONNEMENT
ÉCOTECHNOLOGIES



GESTION ET PROTECTION
DE L'EAU ET DU SOL
AMÉNAGEMENT DU
TERRITOIRE
CHANGEMENT CLIMATIQUE



NUTRITION, ALIMENTATION
ET SÉCURITÉ ALIMENTAIRE
TOXICOLOGIE ET SANTÉ
ENVIRONNEMENTALE

rosedecaire.lu



CRP - GABRIEL LIPPMANN

DÉPARTEMENT « ENVIRONNEMENT ET AGRO-BIOTECHNOLOGIES » (EVA)

QUATRE PÔLES À VOTRE SERVICE

POUR UNE RECHERCHE DE POINTE
DANS LES DOMAINES
- DE L'ENVIRONNEMENT
- DE L'AGRICULTURE
- DE L'ALIMENTATION

CRP - GABRIEL LIPPMANN
41, rue du Brill
L-4422 BELVAUX
tél. (352) 47 02 61-1
fax (352) 47 02 64

 Centre de Recherche Public
Gabriel Lippmann

Bauernsterben in Luxemburg

Von den rund 40.000 bäuerlichen Betrieben, die 1907 hierzulande gezählt wurden, gibt es deren heute gerade einmal noch rund 2.200. Zwar ist das Bauernsterben in den vergangenen Jahren weniger rasch vorangeschritten. Und doch hören jedes Jahr um die 20 bis 30 Landwirte auf.

Tatsächlich ist die gesamte Fläche, die im Großherzogtum von Bauern bewirtschaftet wird, in den letzten 50 Jahren kaum kleiner geworden. Im Jahr 1950 bestellten die Bauern rund 144.000 Hektar Land, heute sind es immer noch 130.000 Hektar. Beackert wird indessen ein kleinerer Teil davon, über die Hälfte wird heute als Wiesen oder Weiden genutzt. Vor 50 Jahren wurden noch knapp 60 Prozent der bäuerlichen Ländereien als Äcker genutzt. Am meisten sind einst wohl Obstwiesen den Bebauungsflächen gewichen. „Bongerten“ gibt es heute mit rund 120 Hektar fast sechs Mal weniger als 1950. Dabei zeigt sich, dass Förderprogramme inzwischen ihre Früchte tragen und wieder für mehr Obstbäume gesorgt haben: Im Jahr 1990 wies die Statistik gerade einmal 57 Hektar Obstwiesen auf. Während die Zahl der Weinberge in den letzten 50 Jahren sogar leicht zugenommen hat, sind zweifellos die besten Jahre der guten alten Kartoffel in Luxemburg vorbei: Von den fast 6.000 Hektar „Gromperen“ im Jahr 1950 sind nur noch 600 Hektar übriggeblieben.

Immer weniger Bauern bewirtschaften also nahezu dieselbe Fläche - die Größe der Betriebe hat demnach deutlich zugenommen. Anfang des vergangenen Jahrhunderts standen jedem Landwirt nicht einmal vier Hektar zur Verfügung, heute bewirtschaftet ein Luxemburger Bauer im Schnitt fast 60 Hektar Land. Fast die Hälfte der bestehenden Betriebe bearbeiten mehr als 50 Hektar Äcker und Wiesen. Beeindruckend ist auch die Steigerung der Produktivität: Während 1937 die rund 55.000 Kühe im Land gerade einmal 150.000 Tonnen Milch gaben, liefern die 40.000, die heute in modernen Ställen stehen, fast 280.000 Tonnen.

der bestehenden Bio-Betriebe. Für 2010 sind noch einmal rund 280.000 und für 2011 rund 200.000 Euro vorgesehen. Es sei davon auszugehen, dass das Budget gekürzt wird, so Raymond Aendekerks Befürchtung.

Das Regierungsprogramm verrät, dass Bodens Nachfolger vorerst keine grundlegenden Änderungen in der Luxemburger Agrarpolitik plant. Auch nicht in Sachen Biolandwirtschaft. „Wir wollen das Förder-Programm, das aufgestellt wurde, weiter umsetzen“, sagt der neue Landwirtschaftsminister Romain Schneider gegenüber der woxx. Es gebe eine ganze Reihe Fördermaßnahmen für Biolandwirte und es gehe in einem ersten Schritt darum, die Bauern darüber zu informieren. Das im Agrargesetz gesteckte Ziel von 6.000 Hektar Land, die bis 2013 biologisch bewirtschaftet werden, ist für den neuen Agrarminister

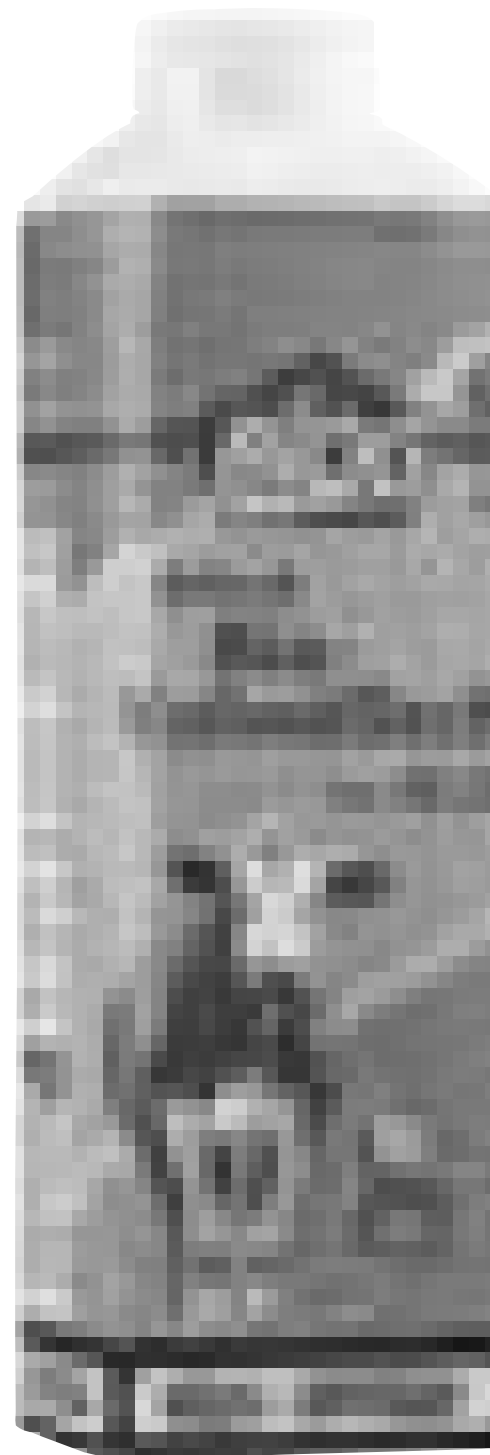
nicht unerreichbar. Details über die konkreten Mittel, durch die die Verdoppelung der Fläche in nur drei Jahren in die Tat umgesetzt werden soll, verrät er noch keine. Der LSAP-Politiker verweist stattdessen auf laufende Programme wie „sou schmaacht Lëtzebuerg“, in denen die regionalen Produkte angepriesen werden. „Das können natürlich auch biologische Produkte sein, wir müssen auf die Förderung von Qualitätsprodukten setzen“, sagt Schneider. „Bio kann hier eine Nische sein.“ Immerhin sei das Angebot hier bisher sehr klein und der Konsument offensichtlich bereit, mehr zu bezahlen.

Dass hauptsächlich konventionelle Landwirte von Marketing-Programmen für regionale Produkte profitieren, ist den Biobauern nicht selten ein Dorn im Auge. Wird die Ware hier doch öfters als besonders „gut und gesund“

Zur Rentrée gibt's mehr „bioplus“:
Ab dem 1. September bekommt der Biobauer im Vergleich zu seinen konventionellen Kollegen nicht mehr nur sieben sondern zehn Cent pro Liter Milch mehr ausbezahlt

angepriesen, obwohl den Bauern keine mit der Biolandwirtschaft vergleichbaren strengen Auflagen in der Produktion vorgegeben werden. So lange die Fördermaßnahmen für die konventionelle Landwirtschaft so wie bisher organisiert sind, werde sich nur wenig ändern, findet Raymond Aendekerck: „Die Politik muss einige Dinge beim Namen nennen: den Verbrauch der Pestizide und Düngemittel - sprich die Umweltbelastung der konventionellen Landwirtschaft.“ Immerhin von

einer positiven Entwicklung kann der Agraringenieur und Bio-Obstbauer berichten: Mit der Zusammenarbeit mit der Ackerbauverwaltung (ASTA), die sich um die Umsetzung des Aktionsplans kümmert, ist man zufrieden. „Da hat sich einiges getan“, so Raymond Aendekerck, der nun auf eine konstruktive Verbindung zwischen dem neuen Landwirtschafts- und Umweltminister hofft. Auch sein Verband hat bereits einen Termin beim neuen Agrarminister angefragt.



ILLU: BIOG



woxx - déi aner wochenzeitung / l'autre hebdomadaire, früher: GréngeSpoun - wochenzeitung fir eng ekologesch a sozial alternativ - gegründet 1988 - erscheint jeden Freitag • **Herausgeberin:** woxx soc. coop. • **Redaktion und Layout:** Luc Caregari (luc.caregari@woxx.lu), Karin Enser (karin.enser@woxx.lu), Léa Graf (lea.graf@woxx.lu), Richard Graf (richard.graf@woxx.lu), Susanne Hangarter (susanne.hangarter@woxx.lu), Jacque Hueber (jacque.hueber@woxx.lu), Raymond Klein (raymond.klein@woxx.lu), Renée Wagener (renee.wagener@woxx.lu), David Wagner (david.wagner@woxx.lu), Christiane Walerich (christiane.walerich@woxx.lu), Danièle Weber (daniele.weber@woxx.lu). Unterzeichnete Artikel und Grafiken geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. **Karikaturen:** Guy W. Stoos • **Fotos:** Christian Mosar • **Verwaltung:** Martine Vanderbosse (admin@woxx.lu) • **Bürozeiten:** Mo. - Fr. 9 - 13 Uhr • **Druck:** c. a. press, Esch • **Einzelpreis:** 1,75 € • **Abonnements:** 52 Nummern kosten 75 € (Ausland zzgl. 28 €); StudentInnen und Erwerbslose erhalten eine Ermäßigung von 35 € • **Konto:** CCPL IBAN LU18 1111 1026 5428 0000 (Neu-Abos bitte mit dem Vermerk „Neu-Abo“; ansonsten Abo-Nummer angeben, falls zur Hand) • **Anzeigen:** Tel. 29 79 99-10; annonces@woxx.lu; Espace Régie, Tel. 44 44 33-1; Fax: 44 44 33-555 • **Recherchefonds:** Spenden für den weiteren Ausbau des Projektes auf das Konto CCPL IBAN LU69 1111 0244 9551 0000 der „Solidaritéit mam GréngeSpoun asbl“ sind stets erwünscht. Bitte keine Abo-Gelder auf dieses Konto • **Post-Anschrift:** woxx, b.p. 684, L-2016 Luxembourg • **Büros:** 51, av. de la Liberté (2. Stock), Luxembourg • **E-Mail:** woxx@woxx.lu • **URL:** www.woxx.lu • **Tel.** (00352) 29 79 99-0 • **Fax:** 29 79 79